



Studierende: Mais Msto 01650812, Alex Straub 1227878

Projekt: Baugruppe B.R.O.T Aspern

Architekt/in: Arch. DI Franz Kumich und Arch.DI Stefan Kernstock

Bauträger: Ing. Harald Weisse Ges.m.b.H.

Adresse: Hannah-Arendt Platz 9, 1220 Wien

Bezirk: 22. Bezirk

Baujahr: 2012

Wohnungsanzahl: 40 Heimeinheiten

Grundstücksfläche: 1,690 m²

Besonderheiten/Thema: Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse (Wohngruppen, Gemeinschaftsräume)

A. THEMA & ENSTEHUNG

Mehr "Gemeinsam" für eine höhere Lebensqualität.



B. WOFÜR STEHT DAS PROJEKT? WELCHE ZIELE WURDEN VOM ARCHITEKTEN RESP. DEM WOHNBAUTRÄGER VERFOLGT? WAS IST DARAN INTERESSANT?

Die Seestadt Aspern ist ein großes Entwicklungsgebiet an der Endstation der U2. Sie ist Schauplatz vieler neuer Wohnprojekte, Baugruppen schließen sich zusammen und entwickeln beispielsweise das Projekt "B.R.O.T".

Hierbei stellt der Architekt den Menschen in den Mittelpunkt und geht von seinen Wünschen und Bedürfnissen aus. Das B.R.O.T.-Haus gehört zu den ersten Projekten intergenerativen Wohnens von Familien und Alleinlebenden in Österreich. Die Buchstaben "B.R.O.T." stehen für "Beten – Reden – Offen sein – Teilen".

In einer Baugruppe bildet sich zuerst die Nachbarschaft, wählt die Architektur, plant den eigenen Lebensbereich, beauftragt den Bau und besiedelt das Gebäude. Dieses ist dann optimal auf die Bedürfnisse der Gruppe zugeschnitten.

Sie sind prinzipiell eine Gruppe von Personen, die den Willen, die Begeisterung und den Unternehmergeist hatte, gemeinsam ein Wohnheim zu planen und zu bauen. Inzwischen leben und feiern sie in ihrem Haus, sie verwalten es und richten es gemeinschaftlich ein.

ERSCHLIEßUNGSKONZEPT

Das Gebäude wird beidseitig, sowohl über die Straßenseit als auch über den Innenhof ebenerdig erschlossen (siehe ABB.1). Die insgesamt 10 Geschosse (EG, 1.-5. OG, 1.-2. DG und 1.-2.KG, siehe ABB.3) werden über eine Treppe und einem großräumigen Lift erschlossen. Der Zugang zu den Gemeinschaftsräumen und Wohneinheiten erfolgt über einem Innengang (siehe FOTO 6). Die Belichtung des Stiegenhauses und teils des Innengangs erfolgt über Atrien mit großzügigen Fensterflächen (siehe FOTO 4-5).

ERDGESCHOSSKONZEPT

Das Erdgeschoss fungiert als Verteilerraum, über dieses hat man einen direkten Zugang zur Erschließung, zum Müllraum und zu Gemeinschaftsräumen wie die Lounge, Meditationsraum, Gemeinschaftsraum mit Küche und Spielzimmer (siehe ABB.1). Das Erdgeschosskonzept ermöglicht und fördert die Begegnung und Kommunikation zwischen den Bewohnern des Hauses. Im Eingangsbereich ist ein Atrium platziert (siehe FOTO 3), welches neben einem Windfang die Fläche des Eingangsbereichs erweitert und somit auch die Funktion eines Aufenthaltsraum erfüllt.

FREIRAUMKONZEPT

Gemeinsam mit vier anderen Baugruppen – Seestern Aspern, LiSA – Wohnen in der Seestadt Aspern, Baugruppe Pegasus und JAspern – hat die Gemeinschaft den Innenhof gestaltet. Der Entwurf stammt vom Planungsbüro ZwoPK.

Diese Baugruppen haben Verantwortung für den gemeinsamen Raum übernommen und auf dem Baufeld D13 in einem Baugruppen-übergreifenden dialogischen Prozess eine Nutzungskultur aufgebaut, die von wechselseitiger Toleranz und Rücksicht getragen wird.

Seit 2014 beschäftigt sich die Gruppe mit der Weiterentwicklung und der Pflege des Innenhofs sowie der Gemeinschaftskultur: Pflanzenpflege, Neubegrünungen, Pflege des Kinderspielplatzes, Sicherheitsvorkehrungen und gemeinsame Festivitäten.

Parkplätze: Es gibt am Baufeld keine Tiefgarage, nur einige Abstellplätze für Fahrzeuge behinderter Menschen.

GEMEINSCHAFTSKONZEPT

Das Baugruppenprojekt gehört der Organisation "B.R.O.T" an. Dabei handelt es sich um einen Verein, der unter anderem das Wohnheim in Aspern errichtet hat. Die Bewohner des Hauses sind Mitglieder dieses Vereins der aus vier Organen zusammengesetzt ist: Die Vollversammlung (oberstes Gremium und Entscheidungsorgan), das Leitungsteam (Geschäftsführung), die Rechnungsprüfer (laufende Geschäftskontrolle) und das Versöhnungsteam (zur Lösung von Streitigkeiten und Konflikten). Darüber hinaus gibt es einzelne Arbeitsteams für spezielle Aufgaben (Sie sind Arbeitsteams für Soziale Angelegenheiten, Bau – und Finanzangelegenheiten, Vereinbarungen zum Gemeinschaftsleben, Gemeinschaftsentwicklung und Kooperationen).

„Wir sehen die Errichtung des Wohnheimes als Antwort auf die Vereinsamung des Menschen und die Isolierung der Familie im Zuge des gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Bürokratisierung.“ (www.brot-aspern.at)

Dem Planungsteam und der Organisation sind Gemeinschaft und die gute Nachbarschaft genauso wichtig wie die nötige Privatsphäre. Es gibt daher wie überall private Wohneinheiten (Heimplätze), aber auch großzügige Gemeinschaftsflächen, die den Austausch und das einander Begegnen fördern. Das Projekt engagiert sich mit dem Ziel, diese Vorstellung von Lebensqualität und Solidarität zusammen umzusetzen.

Jeder Bewohner des Hauses hat über die Vollversammlung und die weiteren Organe Mitbestimmungsmöglichkeiten. Die Besetzung der anderen Organe erfolgt über ein freiwilliges Engagement seitens der jeweils Interessierten Personen.



FOTO 1 Besprechung während einer Vollversammlung

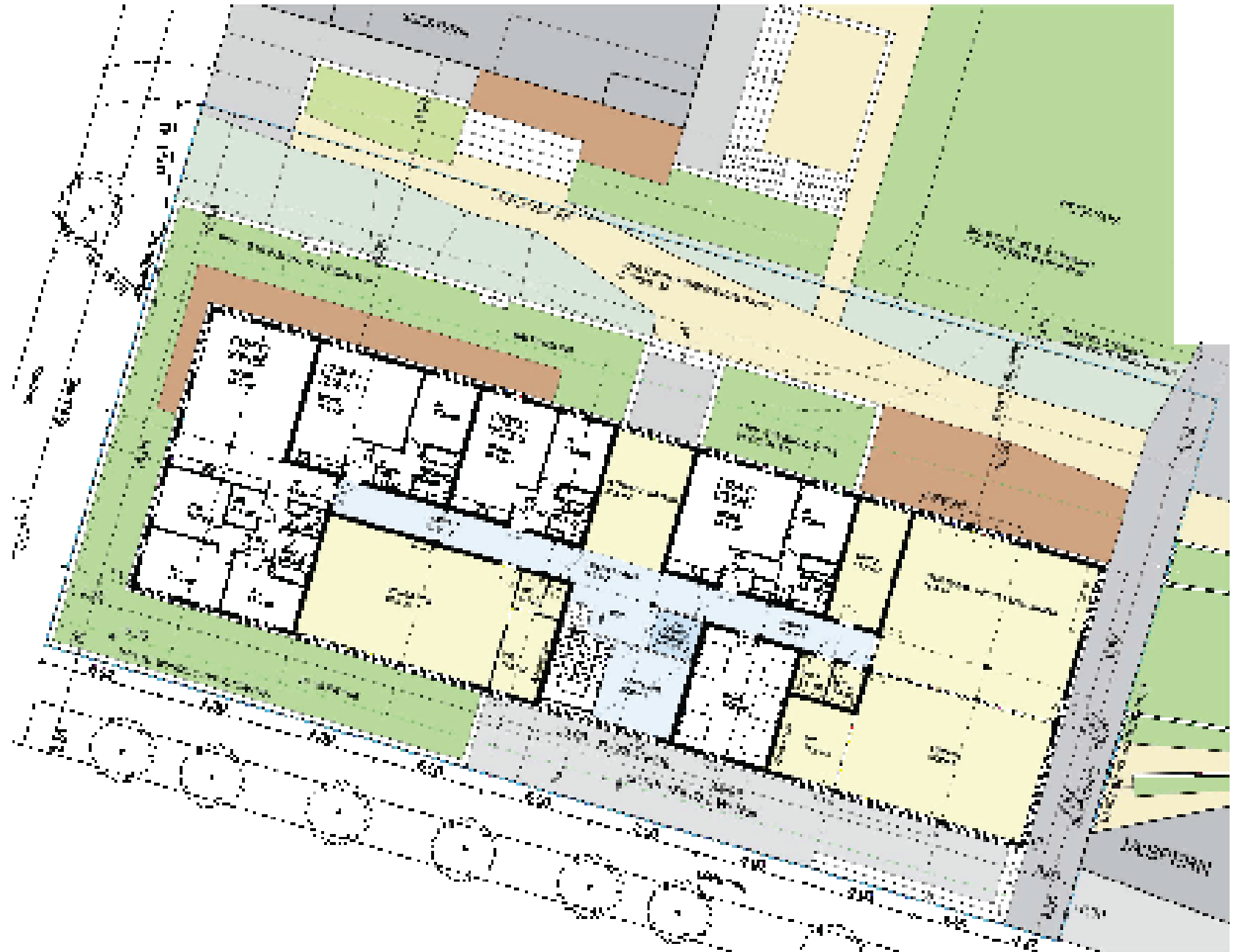




ABB.2 LAGEPLAN

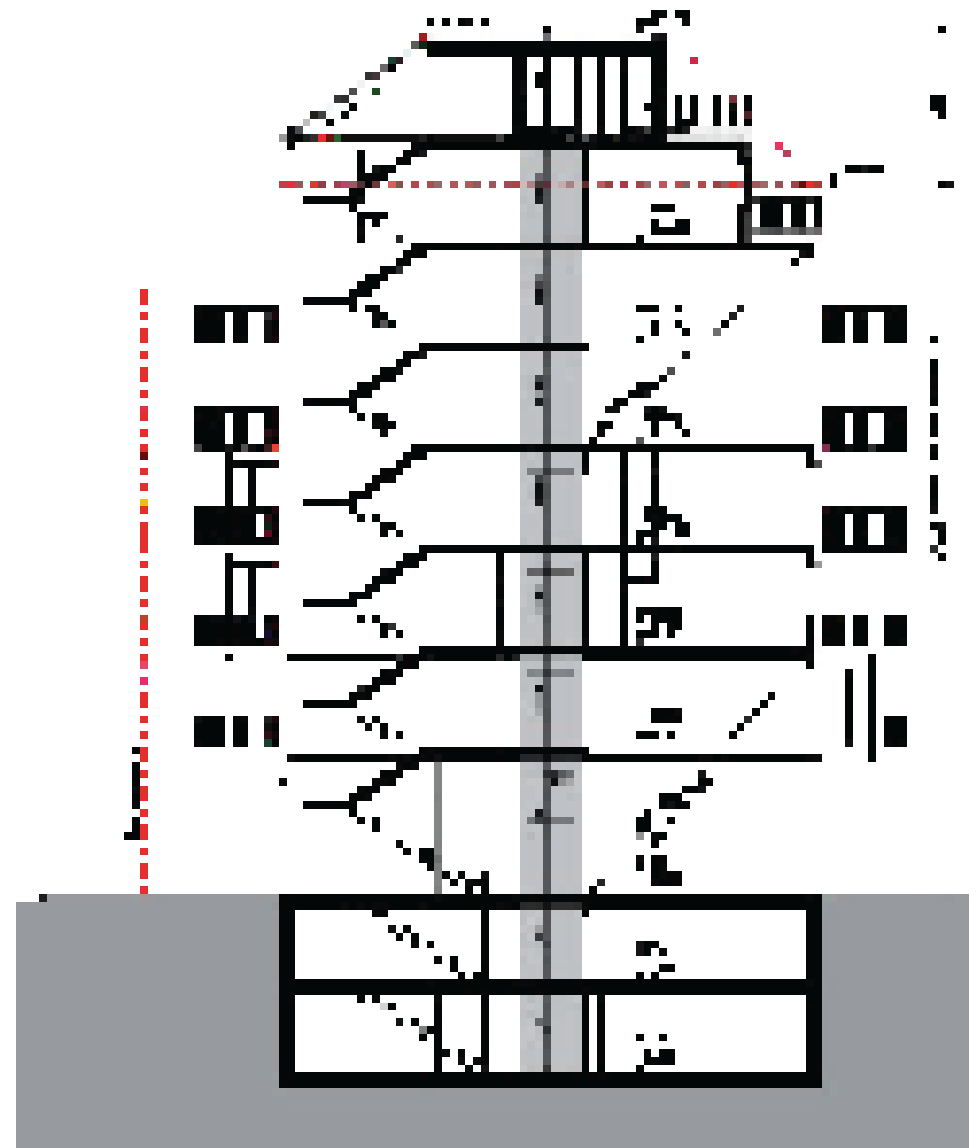


ABB.3 SCHNITT

D. FOTOS WOHNPROJEKT UND WOHNUNGEN



FOTO 2 PERSPEKTIVE HANNAH-ARENDT-PLATZ



FOTO 3 ATRIUM EINGANGSBEREICH



FOTO 4 ATRIUM 2.OG



FOTO 6 INNENGANG



FOTO 5 ATRIUM 1.OG



FOTO 7 **WOHNUNG 1** (SUPPAN-STUMPF) SICHT AUF DIE TERRASSE



FOTO 8 **WOHNUNG 1** (SUPPAN-STUMPF) KÜCHE UND WOHNZIMMER



FOTO 9 **WOHNUNG 1** (SUPPAN-STUMPF) SCHLAFZIMMER



FOTO 10 **WOHNUNG 1** (SUPPAN-STUMPF) AUSBLICK BALKON



FOTO 10-11 **WOHNUNG 2** (ERNST) EINGANGSSITUATION



FOTO 12 **WOHNUNG 2** (ERNST) AUSSICHT BALKON



FOTO 9 **WOHNUNG 2** (ERNST) KÜCHE UND WOHNZIMMER



FOTO 10 **WOHNUNG 2** (ERNST) WOHNZIMMER

E. INTERVIEWS

Unsere Fragen zu dem Projekt haben zum Ziel das System „partizipatives Wohnen und soziale Nachhaltigkeit“ im Bezug auf die Wohnbedürfnisse und die Gemeinascftsräume zu erleuchten und kritisch zu hinterfragen. Ist es ein Erfolgsmodell? Was sind die Vorteile/Mehrwert? Was ist Verbesserungswürdig?

Die erste Frage betrachtet die Thematik zunächst aus der Perspektive eines Außenstehenden, hierbei soll die Beziehung zwischen den Bewohnern des Projekts zum Außenraum geklärt werden.

Frage 1: *Gemeinsam mit vier anderen Baugruppen – Seestern Aspern, LiSA – Wohnen in der Seestadt Aspern, Baugruppe Pegasus und JAspern – hat Ihre Gemeinschaft den Innenhof gestaltet. **Gibt es zusätzliche Orte der Begegnung zu Ihrer Nachbarschaft in Ihrem Wohnhaus? Sehen Sie einen Austausch zwischen Ihnen als BewohnerIn des Wohnbauprojekts und dem umliegenden Viertel und falls ja, sehen Sie darin einen Mehrwert?***

Die zweite Frage behandelt die Thematik der Gemeinschaftsflächen und beleuchtet die Beziehung der Bewohner untereinander innerhalb des Wohnprojekts.

Frage 2: *Laut Baubeschreibung haben Sie einen großen Gemeinschaftsraum mit Küche, Meditationsraum, Wellnessbereich, Bewegungsraum, 2 Werkstätten, 2 Therapieräume, Musikproberaum, Skybox am Dach sowie eine große, begrünte Dachterrasse. **Wie oft / Wie aktiv nutzen Sie auch diese und empfinden Sie das diese sowohl in ihrer Funktion als auch als Begegnungszone gut funktionieren?***

Die dritte Frage soll die Flexibilität der Wohneinheiten im Baugruppenprojekt ermitteln.

Frage 3: *Laut Planung handelt es sich hierbei um ein Baugruppenprojekt mit weitgehenden Mitbestimmungsmöglichkeiten bei Größen der Heimeinheiten, Grundrissen, Fassaden, Freibereiche, Ausstattung. **Inwiefern haben Sie diese individuelle Planung genutzt? Welche Optionen hatten Sie?***

Die vierte und letzte Frage soll ermitteln in welchem Maße die Qualität der Nutzung gegeben ist (gegeben / nicht gegeben / teils gegeben) und inwiefern man spezifische Aspekte verbessern könnte.

Frage 4: *Ihre organisqation sieht die Errichtung des Wohnheimes als Antwort auf die Vereinsamung des Menschen und die Isolierung der Familie im Zuge des gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Bürokratisierung. B.R.O.T steht für „Beten – Reden – Offensein – Teilen“ **Sehen Sie diesen Anspruch hier erfüllt? Was würden Sie gerne ändern, was empfinden Sie als verbesserungswürdig?***

Unsere Interview-Partner/innen sind mittleren Alters und seit unterschiedlich langen Zeiträumen Mitglieder des Baugruppenprojekts. Es wurden zwei Frauen und zwei Männer aleatorisch aus einer Auswahl von Freiwilligen ausgewählt und an ein und demselben Tag befragt.

ERSTES INTERVIEW - AGNES ERNST

Frage 1: „Also jetzt da vom Häuserblock ist eben so, dass 5 Häuser auf den Grundstück den Innenhof gemeinsam gestalten. Der Austausch zwischen den Häusern ist da, im Innenhof gibt es regelmäßige Treffen. Von jedem Haus gibt es praktisch Delegierte, die sich regelmäßig treffen, vorheriges Jahr ist zum Beispiel ein Baum eingegangen, dann kam es zur Diskussion wie der Baum ersetzt werden soll. Themen wie diese werden in einem Gremium besprochen, das Ergebnis wird in die Häuser getragen und dort mit den Bewohnern besprochen, die Antwort dieser wird an das Gremium übermittelt, wo es zu einer finalen Entscheidung kommt.“

Sonst machen wir im Quartal einen Sonntagsbrunch und es wechselt von Haus zu Haus, Ende April war es zum Beispiel im Haus Jaspern, wer Interesse hat kommt dort hin. Das findet in den Gemeinschaftsräumen der jeweiligen Häuser statt.

„Der Austausch zwischen den Häusern ist da, im Innenhof gibt es regelmäßige Treffen.“

So erfährt man auch ein bisschen, was gerade in den jeweiligen Haus gerade läuft. Ansonsten ist es so, dass man durch dieses Zusammenarbeiten schon ein paar Leute aus den Nachbarhäusern kennt, man trifft und erkennt sich auf der Straße, in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Also wenn ich denke, ich würde alleine mit dem Auto nachhause fahren [dann würde ich niemanden treffen], die Woche habe ich zum Beispiel beim alleine nachhause fahren am Abend in der U-Bahn eine Nachbarin getroffen und dann tauscht man sich gleich aus.

Ansonsten gibt es in der Seestadt viele Anlässe, sich zu begegnen. Es gab in einem Nachbarhaus mal einen Flohmarkt,

wo alle eingeladen waren, im Sommer gab es schon mal ein Sommerfest im Innenhof wo sich auch alle getroffen haben.“

Frage 2: „Sie erfüllen für verschiedene Interessen ihre Zwecke. Also zum Beispiel da heroben (Sky Box) im Sommer am Wochenende in der Sonne liegen oder im Bewegungsraum sind zurzeit eher die Jugendlichen und Kinder, diese treffen sich unten zum Fußballspielen. Diesen Raum nutze ich im Moment gar nicht. Für alle Gemeinschaftsräume gibt es verschiedene Gruppen die sich dafür interessieren. Im Musikraum trifft sich eine Gruppe zum Beispiel zum singen, manche musizieren oder üben Schlagzeug und es hat sich eine Gruppe im Haus gefunden, die draufgekommen sind, dass sie gerne Klarinette spielen und Sonntagabends gemeinsam musizieren. Das sind Dinge, woran man vorher nicht gedacht hätte, vieles entsteht spontan. Unser Fitnessraum ist erst später entstanden, einfach mit dem Wunsch die Geräte zusammen in einem Raum zu platzieren und gemeinsam zu trainieren.“

In manchen Räumen gibt es ein Reservierungssystem. Der Meditationsraum hat einen extra Eingang, der wird auch für externe Kurse gebucht und verwendet. Es gibt also auch externe Raumnutzungen wie Yoga/Pilateskurs, für Kinder Musikalische Erziehung. Das wird über einem Intranet gebucht. Räume werden auch extern vermietet und die Einnahmen kommen dem Wohnheim zugute.

Manche Räume haben sich in ihrer Nutzung verändert. Wir haben zum Beispiel jetzt nur einen Raum für Physiotherapie, bei den zweiten Raum haben wir gemeint es passt eigentlich ideal für das Hausverwaltungsbüro und es wurde geändert.“

Frage 3: „Ich bin zwei Jahre bevor wir eingezogen sind zum Projekt dazugekommen und hatte noch die Möglichkeit mitzubestimmen. Es gab vom Architekten einen Vorschlag wie die Wohnung auszusehen hätte, ich hab es komplett umgedreht und festgestellt, dass ich ein Zimmer nicht so groß brauche, dafür hätte ich gerne im Vorzimmer ein bisschen mehr Platz. Dazu wurde auch eine Wand verschoben. Die Balkongröße hat sich auch noch geändert.“

Es hängt davon ab, zu welchem Zeitpunkt man zum Projekt dazugekommen ist. Wenn jetzt eine Person in eine Wohnung neu einzieht, ist nicht mehr sehr viel möglich. Zu dem Zeitpunkt, wo ich dazugekommen bin wurden auch noch Wohnungsgrößen verschoben; so hat es sich ergeben, dass am Ende der Planung es eine Wohnung weniger gab als ursprünglich geplant. Die Fläche der Gemeinschaftsräume hat sich dadurch nicht verändert.“

Frage 4: „Aus meiner Sicht funktioniert es sehr gut, es wird auch sehr viel genutzt. Es sind 40 Wohnungen im Haus, und man hat nicht mit jedem Kontakt. Es gibt ein paar Familien, mit denen ich Kontakt habe und da funktioniert es auch wirklich, man geht gemeinsam einkaufen u.s.w.“

Wenn ich etwas ändern könnte, dann würde ich den Gemeinschaftsraum anders bauen, nämlich wenn man jetzt zum Beispiel in das Haus hinein kommt, sieht man nicht ob jemand im Gemeinschaftsraum ist. Einfach eine Glastür einzusetzen ist schwierig, weil es auch um den Brandschutz und um Kosten geht.

Wenn jemand neu in das Wohnprojekt kommt muss er durch einen 3-monatigen Aufnahmeprozess, man muss mindestens an drei Veranstaltungen teilgenommen haben, wo alle eingeladen sind zum einander kennenlernen. Am Donnerstag Abend wird in der Gemeinschaftsküche groß aufgekocht, da kann man sich auch gut kennenlernen.

„Es gibt ein großes Vertrauen einander im Haus, das spüren die Kinder auch.“

Für die Kinder ist das Wohnprojekt toll, denn sie haben einen viel größeren Lebensbereich als ihre Wohnung. Durch die Gemeinschaftsräume, durch das Stiegenhaus, überall wird gespielt. Es gibt ein großes Vertrauen einander im Haus, das spüren die Kinder auch.“

ZWEITES INTERVIEW - KLAUS GRANGL

Frage 1: „Ja formell gibt es einen Brunsch hier und da, das wird regelmäßig organisisiert. Ich geh da nicht hin und ich habe das Gefühl, dass es nur wenige aus dem Haus gibt die da hingehen und es sind relativ wenige, die an diesem Austausch interessiert sind, es gibt dann auch einem gemeinsamen Grünraum wo auch nur eine geringe Anzahl von Leuten da mitmacht. Grünraum ist nicht so mein Thema, deswegen bin ich da auch nicht dabei. Aber ich muss sagen, ich habe mit den Leuten in der Nachbarschaft eher wenig Kontakt. Es gibt ein paar, die ich vom Sehen kenne und auch grüße, aber bei mir ist es sehr reduziert. Also ich habe viel Kontakt im Haus, aber zu den Leuten außerhalb eher wenig.“

„Also ich habe viel Kontakt im Haus, aber zu den Leuten außerhalb eher wenig.“

Ich empfinde den Austausch eher nicht als Verbesserungswürdig, wir sind schon hier ein großes Wohnprojekt, es sind schon relativ viele Leute hier und es ist eigentlich so, dass ich im Haus selbst auch nicht mit allen Leuten so viel Kontakt habe - das ist auch ok, denn mit manchen findet man nicht so viele gemeinsame Interessen. Das ist auch ok, ich finde es auch gut, dass es den Innenhof gibt für die Kinder und ich habe das Gefühl er ist auch recht lebendig.“

Frage 2: „Das Angebot ist auf jedem Fall toll und ich wäre alleine ja nicht auf so viele Ideen gekommen, aber das ist ja auch das Gute; dass es viele verschiedene Leute gibt und zusammen hat man mehr Ideen. ich finde, dass vieles in dem Haus gut funktioniert, ich bin immer noch oft überrascht wie gut es mit so vielen Menschen funktioniert. Es gibt halt

Räume, die ich mehr nutze. Ich bin im Raumvermietungsteam, wir kümmern uns darum, dass der Meditationsraum vermietet wird, da gibt es auch externe Kurse, wir haben da auch relativ viel Nachfrage. Diesen Raum finde ich sehr gut, ich nutze ihn auch ein Mal in der Woche für einen Rückenfitnesskurs, manchmal macht eine Nachbarin eine Art Atemmeditationsraum dort. Manchmal nutzen wir ihn auch für kleinere Besprechungen.

Der Gemeinschaftsraum ist wie das Zentrum, der wird relativ viel genutzt. Ich bin selbst nicht rasend oft dort, weil daneben ist halt der Kleinkinderspielraum und ich habe keine Kleinkinder. Was ich toll finde, ist das man da eine große Küche hat und manchmal wenn man etwas größeres kocht oder ich ein paar Freunde da habe ist es toll, wenn man eine schöne große Küche hat.

Es gibt jeden Donnerstag dieses Gemeinschaftssessen, wo eigentlich ziemlich viele Leute kommen. Es gibt im Gemeinschaftsraum auch eine große Leinwand, das finde ich auch cool wenn jeder das nutzen kann. Hier heroben (Sky Box) ist es sozusagen die kinderfreie Zone. Es dürfen nur Kinder mit Begleitung hier sein. Hier bin ich sehr gerne, weil hier ist im Winterhalbjahr oft mehr Sonne als bei mir am Balkon, es ist drinnen aber trotzdem mit einem Blick ins Grüne und es ist ruhig. Ab und zu bin ich hier und lese etwas oder nutze den Fernseher. Draußen (auf der Terrasse) ist es manchmal schwierig, weil es oft sehr windig ist. Ich finde den Innenraum hier sehr schön und oft überraschenderweise leer und verfügbar. Es gibt auch sehr praktische Räume wie eine Werkstatt, in normalen Häusern hat man das nicht, also bin ich froh, dass es das auch gibt. Die Räume werden denke ich gut genutzt, aber auch nicht so dass ich das Gefühl habe,

dass wenn ich einen nutzen will es keinen Platz gibt.“

Frage 3: „Ich war nicht von Anfang an dabei, meine Wohnung war wie ich eingezogen bin schon fertig und es hat davor schon jemand darin gewohnt. Die Hauseinrichtung war im Wesentlichen auch schon abgeschlossen. Es war auf jeden Fall was ich mitbekommen habe ein langer Prozess, und dass dieser Raum (Sky Box) so gut geworden ist liegt sicher auch daran.“

Frage 4: „Der Vereinszweck wird meiner Meinung nach auf jeden Fall erfüllt. Es kommt darauf an, wie hoch man diesen Anspruch erfüllt gehabt haben will. Ich bin mit nicht so vielen Erwartungen oder Vorstellungen dazu gekommen. Ich finde es funktioniert für die Erwachsenen sehr gut, für die Kinder umso mehr. Ich habe nicht den Anspruch, mit jedem im Haus befreundet zu sein, dazu ist es zu groß, trotzdem finde ich, dass der Umgang miteinander toll ist, alle sind sehr offen und es gibt sehr viel Vertrauen beigebracht. Ich bin froh, dass ich da hergezogen bin, meine Wünsche sind erfüllt worden.“

„Der Vereinszweck wird meiner Meinung nach auf jeden Fall erfüllt. Es kommt darauf an, wie hoch man diesen Anspruch erfüllt gehabt haben will.“

Dadurch, dass viele im Haus leben, kennt man zwar viele nicht, dadurch lernt man aber viel mehr verschiedene Menschen kennen. Es gibt mehr Ideen, mehr Möglichkeiten, deswegen finde ich es gut. Ich finde es cool, dass es so viele Kinder gibt im Haus und das gehört für mich auch dazu, das

war jetzt aber auch nicht etwas, dass geplant war. Das hat sich so entwickelt und ich bin sehr froh, dass ich da bin.“

DRITTES INTERVIEW - ROANA SUPPAN-STUMPF

Frage 1: „Also ich habe schon bevor ich hierher gezogen bin einige aus den anderen Projekten gekannt, deswegen finde ich schon, dass es einen Austausch gibt. Es gibt ab und zu einen Brunch hier, aber sonst gibt eher keinen Austausch. Der Gemeinschaftsraum hat eine Terrasse, da trifft man sich manchmal.“

Frage 2: „Ich persönlich finde es fasst ein bisschen zu viel, aber im Grunde werden sie trotzdem fast alle genutzt. Also ich persönlich brauche keinen Turnsaal, aber die Kinder schon und das ist gut so. Ich wiederum nutze diesen Raum (Gemeinschaftsraum) oft, denn ich koche hier viel, sowie den Meditationsraum, weil ich meditiere. Zum Beispiel gibt es einen Jugendraum und ich glaube der wird kaum genutzt, also ich habe noch nie jemanden drin gesehen.“

Aber gut, im Prinzip finde ich es toll, dass es so viele Gemeinschaftsräume gibt. Ich war jetzt bei einer Besprechung in einem Wohnprojekt wo über Gemeinsames Essen im Wohnprojekt diskutiert wurde und da habe ich gemerkt, dass sehr viele Projekte damit Schwierigkeiten haben und wir haben das nicht. Das liegt teils an den Räumen natürlich, aber natürlich

„Es braucht natürlich beides: Einerseits die Räume und andererseits die Initiative der Bewohner, der Raum allein nutzt nichts.“

auch teils an der Initiative von den Leuten. Es braucht natürlich beides: Einerseits die Räume und andererseits die Initiative der Bewohner, der Raum allein nutzt nichts.

Aber ja, ich denke es werden die Räume gut genutzt, im Gemeinschaftsraum schaut man sich oft gemeinsam Filme an, besonders die Sky Box ist toll, da man sieht auch die schönen Sonnenuntergänge.“

Frage 3: „Gar nicht, weil ich erst zwei Monate vor Fertigstellung dazugekommen bin. Insofern kann ich da nicht mitreden. Ich habe eine Wohnung übernommen, wie sie der geplant hat, der vor mir doch nicht eingezogen ist.“

„Wenn es um Geschmacksfragen geht, ist es sehr schwierig gemeinsame Entscheidungen zu treffen.“

In der Einrichtung der Gemeinschaftsflächen konnte ich schon mitbeschließen. Manchmal ging das schnell, bei der Küche im Gemeinschaftsraum war das ein sehr langwieriger Prozess. Wenn es um Geschmacksfragen geht, ist es sehr schwierig gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Wenn es um Material, Farben und Optik geht ist es sehr kompliziert. Es war oft so, dass große Entscheidungen, die letztlich Millionen gekostet haben, wurden ganz schnell von 2-3 Leuten getroffen und die anderen haben gesagt, ihr macht das schon, das passt schon. Aber kleine Details, wie diese Wand [zeigt auf eine Trennwand im Gemeinschaftsraum] auszusuchen hat, das war ein wochenlangender Prozess.

Also ich habe inzwischen Bekanntschaft gemacht über andere Baugruppen mit dem Begriff der Soziokratie, und die halte ich für Sinnvoller als die Entscheidungen der gesamten Vollversammlung, was wir machen. Aber es ist halt so, wir

arbeiten nicht soziokratisch und die neuen Baugruppen arbeiten alle soziokratisch. Ich halte es für ein sinnvolles Konzept, einer kleinen Gruppe das Vertrauen auszusprechen und zu sagen: Ihr macht das schon. Wenn es mich aber interessiert und ich will mitmachen, dann muss ich auch in diese Gruppe gehen.“

„Ich halte es für ein sinnvolles Konzept, einer kleinen Gruppe das Vertrauen auszusprechen und zu sagen: Ihr macht das schon.“

Frage 4: „Also zu 100% funktioniert es nirgendwo. Überall gibt es auch natürlich in so einer großen Gruppe verschiedene Meinungen und diese werden auch ausgetragen. Eigentlich haben wir alles ganz gut hinbekommen. Und für mich ist es ein Mal Wohnprojekt, immer Wohnprojekt. Ich würde nie etwas anderes wollen. Also selbst, wenn ich da ausziehen würde, würde ich wieder in ein Wohnprojekt ziehen.“

Für mich ist es das Wohnen der Zukunft. Vor allem im Bezug zu der Vereinsamung im Alter. Also ich merk es auch, es wird mühsamer, die Freundinnen zu treffen, jeder muss irgendwo hinfahren um jemanden zu treffen und hier muss ich nirgendwo hinfahren. Ich kann zu meiner Nachbarin sagen: Hey, hast du Lust mit mir spazieren zu gehen? Das hat viele Vorteile.“

VIERTES INTERVIEW - SEBASTIAN REINFELDT

Frage 1: Also kurz mal zur Erklärung: Wir sehen uns als die zweite Generation. Das bedeutet, wir haben das nicht gegründet, wir haben das hier nicht gebaut, wir haben uns ins gemachte Nest gesetzt. Es gibt einige hier im Haus die nicht sozusagen zur Gründergeneration gehören. Das hat viele Vorteile, aber es hat auch viele Nachteile, zum Beispiel wissen wir nicht wirklich wo alles ist. Die, die das Haus mitgebaut oder den Bau mitbegleitet haben, die wissen alles.

Wir haben keine gemeinsamen kleinen Kinder, der meiste Kontakt ist für sie im Hof, für die ist es halt wunderbar. Von uns aus gesehen gibt es sonst auch kein Bedürfnis, offen gesagt haben wir (meine Frau und ich) genug Freunde in unserem Berufsleben.

„Wir finden es wichtig, dass es in der Seestadt öffentliche Räume gibt, die aber auch von den Bewohnern gestaltet werden.“

Wir finden gut, richtig und wichtig, dass wir die Innenhofgestaltung gemeinsam machen und dass es nicht von irgendjemand anderen gemacht wird - gut, dass wir das selbst machen und gestalten können, wenn wir das wollen. Wir aktiv wollen es nicht, aber wir würden immer dafür kämpfen, dass es die Möglichkeit gibt den Hof gemeinsam zu gestalten. Wir finden es wichtig, dass es in der Seestadt öffentliche Räume gibt, die aber auch von den Bewohnern gestaltet werden.

Ich habe Kontakt zu dem Querhaus, denn jemand der früher bei uns gewohnt hat lebt jetzt dort, mit dem habe ich mich gut verstanden und zwei Bekannte von mir sind auch dort, da gehe ich auch manchmal rein, die haben da auch ein Café.

Frage 2: Ich glaube jeder hier hat seine eigenen Vorlieben. Ich habe zwei Kinder, sie sind 16 und 17 Jahre alt, wir sind häufiger im Turnsaal und toben uns da aus (Tischtennis, Fußball, Handball, Volleyball). Die Erwachsenen nutzen die Sauna, im Winter sehr oft und laden da auch manchmal

„Ich hätte zwar lieber ein Schwimmbad, aber das wäre viel zu teuer gewesen.“

Leute ein. Sky Box und Dachterrasse nutzen wir oft im Sommer. Wir haben eine eigene Verwaltung und so haben wir auch Verantwortliche für die Dachterrasse, diese kümmern sich um die Instandhaltung. Begegnungen gibt es selten verabredet, meistens spontan. Ein Mal im Monat haben wir eine Vollversammlung und bei dem Leitungsteam bin ich Protokollar und die Sitzungen finden in den Gemeinschaftsräumen statt. Also da trifft man über die Verpflichtung auch die Leute.

Die Gemeinschaftsräume sind gut geplant. Sie sind von der Größe und der Auswahl optimal. Ich hätte zwar lieber ein Schwimmbad, aber das wäre viel zu teuer gewesen. Alle hätten das wohl auch gerne gewollt, aber das lässt sich nicht finanzieren. Es ist gut, dass es so viele Gemeinschaftsräume gibt und wir empfinden sie auch als Erweiterung unserer persönlichen Sphäre. Ich verbringe dadurch nicht weniger Zeit in meiner Wohnung, wir haben beide einen anstrengenden Beruf und da braucht man auch seine Rückzugszone, das gilt sicher für fast alle. Eltern mit Kindern sind viel öfter in den Gemeinschaftsräumen, das Haus ist ein riesiger Spielplatz für die Kinder.

Wir haben dadurch keine langen Wege, ich muss nicht ins Fitnesscenter, ich habe einen Fitnessraum und eine Turnhalle, ich muss nicht in eine Sauna gehen, sondern gehe dazu in den Keller (Sauna des Hauses).

Frage 3: Ich habe die Wohnung, wie sie jetzt ist komplett übernommen. Wir haben Glück gehabt, unser Vorgänger hatte einen guten Geschmack, wir haben sogar zum Teil die Möbel übernommen. Besonders am Balkon gibt es eine Holzbrüstung, wo wir auch verschiedene Beeren anbauen. Die Wohnung wurde so ausgelegt, dass unser Vormieter hier eine 24-Stunden Betreuung hätte logieren können. Meine Kinder haben nebenan ihr eigenes Zimmer und es ist auch für uns so eine ideale Kombination durch Zufall.

Frage 4: Über das „B“ wird gerade sehr viel diskutiert. Mir ist das relativ wurscht, es war uns beim Einzug für uns beide wichtig, dass es hier kein Kloster oder dergleichen ist. Man könnte das „B“ auch anders interpretieren, wie in Begegnen. Es gibt einen Aspekt, den man nicht unterschätzen darf: Die Wohnungen hier sind vergleichsweise günstig. Wir bezahlen keine Hausverwaltung, die Betriebskosten sind fair auf alle ausgelegt.

Mit der Vereinsamung habe ich wenig zu tun, ich habe auch früher nicht vereinsamt gelebt, direkt am Brunnenmarkt. Von dem her war ich eher schockiert, denn es ist wesentlich mehr hier ein Rückzugsort, als dass was es im 16. Bezirk wäre. Ich bin hier dafür nicht einsamer, ich habe guten Kontakt zu den Menschen hier.

Ich kann nicht vergleichen, ob es hier besser funktioniert als in einem anderen Baugruppenprojekt, ich sehe aber, dass in meinem Bekanntenkreis manche neue Projekte starten,

„Es geht mehr in Richtung Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, selbst etwas organisieren zu können.“

weniger aus dem Grund der Einsamkeit heraus: Es geht mehr in Richtung Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, selbst etwas organisieren zu können. Die Gemeinschaft hier ist sehr gut und stabil. Wir leben vergleichsweise eher zurückgezogen, das wird aber akzeptiert. Ich fühle mich sehr wohl hier, ich lebe seit 3 Jahren hier und würde auch nicht woanders hinziehen wollen. Die Verkehrsanbindung ist leider nicht so gut, vor allem zur Schnellbahn.

F. FAZIT / EVALUIERUNG

EVALUIERUNG DER ANTWORTEN AUF DIE VIER FRAGEN

Zur ersten Frage: Insgesamt sehen die BewohnerInnen nur begrenzt einen Austausch zwischen sich selbst als BewohnerInnen des Wohnbauprojekts und dem umliegenden Viertel. Sie haben mit den Menschen in der Nachbarschaft tendenziell wenig Kontakt und sehen das nicht als ein Defizit, da sie bereits einen intensiven Austausch innerhalb der Wohngemeinschaft pflegen.

Obwohl beispielsweise der Gemeinschaftsraum eine großzügige Terrasse hat, wo die Bewohner einen guten Raum finden könnten um Nachbarschaftsreffen zu gestalten, besteht in der Praxis eher kein Anspruch diesen für diesen bestimmten Zweck zu nutzen. Der Innenhof ist dafür sehr lebendig, weil die Kinder aller umliegenden Wohnprojekte dort gerne zusammen spielen.

Die Idee, dass die BewohnerInnen die Innenhofgestaltung gemeinsam machen, und es nicht unter der Verantwortung externer Akteure obliegt, spielt eine positive Rolle. Sie übernehmen gerne die Verantwortung den Innenhof möglichst schön zu gestalten und zu erhalten.

Zur zweiten Frage: Im Allgemeinen benutzen die Bewohner die Gemeinschaftsräume oft und sind mit ihrer Vielfalt und Gestaltung zufrieden, besonders weil diese Räume jeweils für verschiedene Interessen ihren Zweck erfüllen. Manche Räume haben sich in ihrer Nutzung verändert, was wir als positive Interaktion zwischen den Räumen und den Bewohnern empfinden.

Grundsätzlich empfinden alle Befragten, dass die Küche im Gemeinschaftsraum toll ist und sie auch regelmäßig nutzen. Im Vergleich zu den Gemeinschaftsräumen im Erdgeschoss wird die Sky Box am Dach weniger genutzt, dafür wird sie

von den Erwachsenen sehr als Rückzugsort geschätzt, unter anderem weil es eine "Kinderfreie Zone" ist.

Einige meinen zwar, dass es ein bisschen zu viel Gemeinschaftsräume in diesem Wohnprojekt gibt, aber im Grunde sind sie zufrieden, denn sie decken in ihrer Allgemeinheit alle Interessen. Schlussendlich finden wir, dass die Aussage einer Bewohnerin die Situation sehr gut beschreibt: „Es braucht natürlich beides: Einerseits die Räume und andererseits die Initiative der Bewohner, der Raum allein nutzt nichts.“

Zur dritten Frage: Die meisten Leute, die wir interviewt haben, sind später zu diesem Projekt umgezogen, deswegen haben sie fast keine Rolle gespielt, wie die Wohnungen eingerechnet sind. Aber wenn sie etwas im Gemeinschaftsräume ändern wollen, dann ist es schwer ein allgemein Meinung zu finden. „Wenn es um Geschmacksfragen geht, ist es sehr schwierig gemeinsame Entscheidungen zu treffen.“

Zur vierten Frage: Alle sind der Meinung, dass das Projekt sehr gut funktioniert. Der Vereinszweck wird auf jeden Fall erfüllt. Das B.R.O.T. hat unbedingt die Kommunikation zwischen den BewohnerIn erleichtert. Es gibt also ein großes Vertrauen einander im Haus. Und die BewohnerIn dort sich sehr wohl fühlen.

Was wir vorher über das Projekt gelesen haben war, dass in diesem Projekt der Architekt den Menschen in den Mittelpunkt gestellt hat und geht von seinen Wünschen und Bedürfnissen aus. Und das war was wir von den Antworten erlebt haben. Die BewohnerIn finden, dass seine Wünsche hier erfüllt worden sind.